

Rätselhafter Tod im Krankenhaus

Nach einem Routine-Eingriff starb eine 17-jährige Jugendliche – die Mutter vermutet Ärztepusch

Von Christiane Gibiec

Wuppertal – Julia Herbertz ließ sich im September 2001 im Wuppertaler Petrus-Krankenhaus die Mandeln entfernen. Drei Wochen nach dem Routine-Eingriff war die 17-Jährige tot, gestorben an massiven inneren Blutungen. Julias Mutter erhebt in diesem Zusammenhang schwere Vorwürfe gegen das Krankenhaus. Sie stützt sich dabei auf ein Gutachten des Rechtsmedizinischen Instituts der Universität Düsseldorf. Bei der Obduktion von Julia Herbertz Leichnam waren die Pathologen nämlich zu dem Schluss gekommen, dass die 17-Jährige „infolge einer diffusen Blutung aus dem Operationsgebiet der linken Tonsillenloge verblutet ist“ – und nicht, wie im Totenschein des Wuppertaler Petrus-Krankenhaus vermerkt, an einer „Massenblutung aus dem Magen-Darm-Trakt“ starb.

Rosemarie Herbertz hat bereits am 21. Oktober, einen Tag nach dem Tod ihrer Tochter, Strafanzeige gegen die Klinik gestellt. Vorangegangen sei ein wochenlanges Martyrium des Mädchens, erzählt die Mutter heute. Seither ermittelt die Wuppertaler Staatsanwaltschaft wegen fahrlässiger Tötung. Bereits am Tag der Operation, am 28. September – so das der Staatsanwaltschaft vorliegende Gedächtnisprotokoll der Mutter – und auch an den folgenden Tagen habe Julia größere Mengen Blut erbrochen. Die Ärzte hätten dem Mädchen dagegen Magentropfen verabreicht.

Am 2. Oktober sei Julias Wange angeschwollen, dem sei jedoch, sagt Rosemarie Herbertz, „von den Ärzten zunächst keine Bedeutung zugemessen worden“. Am 4. Oktober wurde Julia aus der Klinik entlassen, in der Nacht zum 6. Oktober erbrach sie zu Hause wieder so große Mengen Blut, dass die Mutter einen Krankenwagen rief und die Tochter erneut ins Petrus-Krankenhaus brachte. Wieder wurde Julia behandelt, aber schon am 7. Oktober wieder nach Hause geschickt. „Ich war perplex, denn man hatte bis dato noch nicht die Blutungsquelle gefunden“, sagt Herbertz. Schon kurze Zeit später habe Julia abermals Blut erbrochen, wurde erneut ins Petrus-Krankenhaus eingeliefert, dort notoperiert und anschließend auf der Intensivstation behandelt. „Den Ärzten war immer noch nicht klar, wo die Blutungen herkamen. Sie diskutierten an Julias Bett“, sagt Herbertz. „Der Chefarzt wollte die Hals-

schlagader operieren, die Internisten sagten, das Blut käme aus dem Bauchraum.“

Nach einer Magenspiegelung wurden Julia zwei so genannte Clipse in den Magen gesetzt, weil dort angeblich Risse gefunden worden waren. Das Mädchen sei eine „Stresspatientin“, teilte man der besorgten Mutter mit. Julia sei durch den Blutverlust sehr schwach gewesen, sagt die Mutter. Am Morgen des 20. Oktober wurde das Mädchen in einer Blutlache auf dem Krankenhausflur liegend gefunden. Reanimationsversuche blieben erfolglos.

Unter den zahlreichen Kondolenzbriefen, die Rosemarie Herbertz erhielt, fand sich ein anonymes Schreiben, in dem ein offensichtlicher Krankenhaus-Insider schwere Vorwürfe gegen die operierende Ärztin erhebt. Dem misst der ermittelnde Wuppertaler Staatsanwalt Ralf Meyer keine Bedeutung bei. Er glaubt, „dass da jemand ein böses Spiel mit der Mutter treibt“. Die Operation sei vollständig dokumentiert, die Angaben in dem Brief unseriös. Es werde wegen fahrlässiger Tötung ermittelt, allerdings nicht gegen einzelne Ärzte. Nachdem ein Gutachten

vom Juli dieses Jahres die Ergebnisse der Obduktion vom Herbst 2001 bestätigt hatte, gab Meyer ein weiteres Fachgutachten in Auftrag. Mit dem Ergebnis sei aber in diesem Jahr kaum mehr zu rechnen. Eine „Ermittlungstätigkeit mit angezogener Handbremse“ nennt das Herbertz' Anwältin Nicole Ziebarth. „Wir können nicht nachvollziehen, dass die Gutachten so lange dauern“. Bedenklich erscheine, dass laut Gutachten über die Operation an Julia Herbertz nach ihrer zweiten Noteinweisung kein Operationsbericht, sondern nur ein Anästhesieprotokoll existiere.

Inzwischen geht die Staatsanwaltschaft einer weiteren Anzeige von Angehörigen eines 50-jährigen Mannes nach, der drei Wochen, nachdem er an einem Mandelabszess operiert wurde, im Petrus-Krankenhaus gestorben war. Klinikdirektor Hans-Joachim Volpert erklärt, er habe sich davon überzeugt, „dass alle beteiligten Ärzte im Fall Julia Herbertz intensivst engagiert waren.“ Auch in dem zweiten Fall gebe es keinerlei Anhaltspunkte, dass nicht sachgemäß behandelt worden sei.



Vor einem Jahr starb Rosemarie Herbertz' Tochter Julia.

Foto: Patrik Stollarz